

Flierl, Thomas/ Müller, Elfriede (Hgg.): Osteuropa – Schlachtfeld der Erinnerungen.
Dietz Verlag, Berlin 2010, 191 S., ISBN 978-3-320-02219-8.

Der vorliegende Sammelband ist aus einer Vortragsreihe hervorgegangen, die 2009 vom Kulturforum der Rosa-Luxemburg-Stiftung und dem Kulturwerk des Berufsverbandes Bildender Künstler in Berlin organisiert wurde. Thema waren der Umgang mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und die Zeit der sowjetischen Dominanz in den Ländern des östlichen Europas nach dem Umbruch von 1989/91.

Die Ausrichtung der Veranstaltung auf eine interessierte Öffentlichkeit ohne größeres Vorwissen zeigt sich auch in den Beiträgen des daraus entstandenen Bandes: Die meisten Artikel sind in einem essayistischen Stil verfasst, der die Berufserfahrung vieler Autoren im Bereich der öffentlichen Bildung und Information – im Journalismus, in Stiftungen und Verbänden – widerspiegelt. Die Texte bieten einen Überblick über die geschichtskulturellen Auseinandersetzungen in einzelnen Ländern; sie sind meist thesenstark und setzen auf pointierte Zuspitzungen – die Beiträge zu Polen stechen hierbei besonders hervor. Das Ziel des Bandes ist es, einem möglichst breiten Publikum einen Einblick in gegenwärtige geschichtspolitische Debatten und Entwicklungen in den thematisierten Ländern zu geben.

Das regionale Panorama des Buches ist sehr weit: Es reicht von Polen, Tschechien und der Slowakei über Litauen, die Ukraine und Ungarn bis zu den Staaten des ehemaligen Jugoslawien. Der Schwerpunkt liegt jedoch auf dem größten Nachbarland Deutschlands, Polen. Den geschichtspolitischen Debatten in diesem Land sind die ersten vier Artikel und damit ein gutes Drittel des Bandes gewidmet, auf die hier näher eingegangen wird. Einen Einstieg bietet der Beitrag Karol Sauerlands, der zunächst einen Einblick in die Spezifik der Kriegserfahrung und des Einflusses der Nachkriegsentwicklungen auf die Erinnerungskulturen der Länder östlich der deutschen Grenze gibt. Im zweiten Teil seines Beitrags zeichnet er ein breites Panorama des Umgangs mit zentralen Elementen der nationalen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in Polen seit Kriegsende, wie die Erinnerung an den Warschauer Ghettoaufstand von 1943 und den Warschauer Aufstand von 1944. Damit bietet sein Beitrag einen aufschlussreichen Einblick in die Binnenperspektive polnischer Geschichtskultur im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg.

Agnieszka Pufelska geht in ihrem Artikel anschließend den Debatten der 2000er Jahre um die Notwendigkeit und Ziele einer staatlichen Geschichtspolitik nach. Anhand der zentralen musealen Projekte, die mit der Regierung der Jahre 2005-2007 verbunden werden, sowie der Museumsprojekte, die von der liberal-konservativen Nachfolgerregierung unter Premierminister Donald Tusk initiiert worden sind, analysiert sie die mit den jeweiligen politischen Lagern verbundenen Interpretationen der Vergangenheit und geißelt in diesem Zusammenhang die vermeintliche parteipolitische Vereinnahmung von Historikern. Ihre Analyse ist thesenstark und setzt auf deutliche Wertungen, wenn sie beispielsweise feststellt: „Die Gedenkkultur Polens ist eine Gedenkkultur der politischen Klasse. [...] Das polnische Geschichtsbild wird nicht am Amboss des Historikers, sondern im Schmelztiegel der Politik geformt“ (S. 55) – eine Aussage, die in ihrer Bestimmtheit diskutabel ist. Hin und wieder gehen die Interpretationen auch über reale Gegebenheiten hinaus. So wird zum Beispiel in der Analyse des Museums des Warschauer Aufstands die Dauerausstellung inhaltlich verkürzt und der Schlusspunkt des Ausstellungsrundgangs bereits nach etwa zwei Dritteln der tatsächlichen Ausstellung gesetzt.

Die beiden folgenden Beiträge schließen sich inhaltlich und interpretatorisch an den Artikel Pufelskas an: Sie widmen sich den zwei gegenwärtig zentralen geschichtspolitischen Museumsprojekten in Polen über die Zeit des Zweiten Weltkriegs, die jeweils mit einer politischen Partei assoziiert werden – und daran anknüpfend im Beitragstitel bereits mit dem Namen des jeweiligen zentralen Parteipoliti-

kers identifiziert werden. So stellt Holger Politt anhand der Analyse des sogenannten Kaczyński-Museums (S. 57) – des vom damaligen Bürgermeister der Stadt Warschau und späteren Präsidenten der Republik 2004 eröffneten Museums des Warschauer Aufstands – die zentralen geschichtspolitischen Interpretationen bezüglich des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit der Regierung der Jahre 2005-2007 vor. Krzysztof Pilawski bietet anschließend einen kenntnisreichen Überblick über die Gründung des aktuell im Aufbau befindlichen Museums des Zweiten Weltkriegs – eines Projektes, das mit der gegenwärtigen Regierung unter Premierminister Donald Tusk verbunden ist und als Gegenprojekt zum Museum des Warschauer Aufstands betrachtet wird. Beide Beiträge bieten interessante Analysen der sich in den jeweiligen Projekten widerspiegelnden Interpretationen der jüngsten Vergangenheit Polens. Die ersten Beiträge des Bandes schaffen somit einen breiten Überblick über die geschichtspolitischen Positionen und Aktivitäten der polnischen Regierungen seit Mitte der 2000er Jahre. Sie fokussieren jedoch auf die Ebene der Geschichtspolitik und lassen andere wesentliche gesellschaftliche Debatten dieser Jahre außer Acht – wie beispielsweise die zahlreichen Auseinandersetzungen über das polnisch-jüdische Verhältnis im Krieg –, die die gesellschaftliche Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg stark beeinflusst haben und immer noch beeinflussen.

Mit der Auseinandersetzung um „das Erbe des Kommunismus in Tschechien und der Slowakei“ (S. 91) befasst sich im weiteren Teil des Bandes Jan Pauer. Ausgehend von der Darstellung der Besonderheiten der Etablierung sowie der Folgen des tschechoslowakischen Sozialismus und den dabei bestehenden Unterschieden zwischen dem tschechischen und dem slowakischen Landesteil, schildert er den deutlich unterschiedlichen Umgang mit der Vergangenheit nach dem Systemwechsel von 1989 und der Erlangung der Eigenstaatlichkeit beider Länder. Er geht dabei nicht nur auf die Haltungen innerhalb der Gesellschaft ein, sondern befasst sich insbesondere mit dem politischen Umgang mit der jüngsten Vergangenheit. Dabei schildert er detailliert und kenntnisreich zum einen Kontinuitäten in Politik und Verwaltung sowie den späten Beginn der Aufarbeitung der Akten der Staatssicherheit in der Slowakei. Zum anderen erläutert er prägnant die frühe „Dekommunisierungspolitik“ (S. 99) sowie die umfangreiche Aktenöffnung in Tschechien – und die damit einhergehenden Kontroversen u. a. um das 2007 gegründete „Institut für das Studium totalitärer Regime“.

Der Band bietet einen guten Überblick über die Auseinandersetzungen in den Ländern Ostmittel-, Ost- und Südosteuropas um die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg sowie die folgenden sozialistischen Regime. Die Autoren analysieren verschiedene Medien der Erinnerung – Museen in den Beiträgen zu Polen und Litauen, staatliche Institutionen und Gesetzesinitiativen im Fall von Tschechien und der Slowakei, Denkmale in Slowenien, Zeitzeugenberichte ehemaliger jugoslawischer Staatsbürger im Text von Bosiljka Schedlich. Damit konzentrieren sich die meisten Autoren auf öffentliche, insbesondere politische und geschichtspolitische Diskussionen und Entwicklungen; nur vereinzelt wird auf fachwissenschaftliche Debatten zu den einzelnen Themengebieten eingegangen. Die Autorengruppe ist gemischt, neben Historikern finden sich auch Beiträge von Journalisten und Mitarbeitern von Stiftungen und Verbänden im Bereich der politischen und historischen Bildung. So

entsteht ein Panorama der gegenwärtigen Geschichtskulturen Ostmittel-, Ost- und Südosteuropas, dem man die Aufmerksamkeit eines breiten Lesepublikums wünscht.

München

Monika Heinemann